

Peter Keiler

Was bedeutet "Vergegenständlichung" bei Feuerbach und Marx?

Der Versuch einer präzisen terminologischen und konzeptionellen Verortung des Ausdrucks "Vergegenständlichung" stößt insofern auf erhebliche Schwierigkeiten, als 1. seine Anwendbarkeit nicht auf einen bestimmten Sachverhalt oder eine in sich homogene Klasse von Sachverhalten eingeschränkt werden kann, es vielmehr möglich ist, korrespondierend der Bedeutungsmanigfaltigkeit von "Gegenstand" sowie der Vielzahl der Merkmale, die prinzipiell als "Gegenständlichkeit" konstituierend aufgefaßt werden können, in den unterschiedlichsten Zusammenhängen von "Vergegenständlichung" bzw. "vergegenständlichen" zu sprechen, dabei 2. bisher nirgendwo Ansätze zu einer verbindlichen Systematisierung der verschiedenen in der Literatur nachweisbaren Bedeutungsvarianten erkennbar sind und 3. bisweilen die im allgemeinen Bewußtsein bereits zu einem geistesgeschichtlichen 'Faktum' verfestigte Zuordnung zu bestimmten Autoren und ihren Konzeptionen (etwa den von Hegel in der "Phänomenologie des Geistes" unter der Thematik der "Entäußerung des Selbstbewußtseins" entwickelten Vorstellungen) sich bei näherer Überprüfung als das Resultat einer interpretierenden Rückprojektion erweist.

1. Sofern man die Wortbedeutung von "vergegenständlichen" auf die einfache Grundvorstellung reduziert, daß *etwas zum Gegenstand i.w.S. wird oder gemacht wird, das per se kein Gegenstand ist*, wird man leicht Beispiele dafür finden, daß schon in der klassischen deutschen Philosophie bis zurück zu Kants "Kritik der reinen Vernunft" (vgl. Kant 1956, 391a*) von "Vergegenständlichung" die Rede ist - freilich ohne explizite Verwendung des Terminus und in durchaus unterschiedlichen Sinnzusammenhängen.

Dem Wort "Vergegenständlichung" am nächsten kommt dabei in der Tat Hegel, der bereits in der "Jenaer Realphilosophie" mehrfach die Vorstellung des *Sich-selber-zum-Gegenstand-Werdens* thematisiert. So heißt es etwa im Kapitel über die *Intelligenz vom sich mit sich vermittelnden Geist*: "Er ist das

* Siehe Literaturverzeichnis am Schluß des Beitrages.

Selbst, gegen sich selbst. *Er selbst ist zuerst Anschauen*; dies Selbst stellt er sich entgegen - nicht den *Gegenstand*; sondern sein Anschauen ist ihm Gegenstand, d.h. der Inhalt der Wahrnehmung als der *seine*." (Hegel 1931, 180) Das *Gedächtnis* ist dann "der sich noch in seinem Gegenstand als Gegenstand habende *Verstand*" (ebd., 186); und im *An-* und *Für-*sich sein "reflektiert (Ich) auf sein Tun, d.h. reflektiert sich aus ihm und macht es sich zum Gegenstand" (ebd., 188, Fn.), dabei "ist (Ich) sich gegenständlich als Vielheit, denn sein Tun ist Bewegung, Unterscheidung" (ebd.).

Konzeptionell knüpft Hegel hierbei direkt an bestimmte von Schelling in seinem "System des transcendentalen Idealismus" (1800) entwickelte Gedankengänge an; sie betreffen die "transcendentale Betrachtungsart", die ihrem Wesen nach in einem "*beständigen sich-selbst-Objekt-Werden des Subjektiven*" besteht (vgl. SW 1.3, 345, 470, 507, 534). In der "Phänomenologie des Geistes" (1807) heißt es dann: "Der Geist wird aber Gegenstand, denn er ist diese Bewegung, *sich ein Anderes*, d.h. *Gegenstand seines Selbsts* zu werden und dieses Anderssein aufzuheben" (TWA Bd. 3, 38), während in der "Philosophie des Geistes" (dritter Teil der "Enzyklopädie" von 1830) der *Moment der Konstituierung des Selbstbewußtseins* als jener Moment bestimmt wird, in dem das *Bewußtsein* "sich aus dem Gegenstand in sich selbst (reflektiert), sich selber gegenständlich (wird)" (vgl. TWA Bd. 10, 207). Im zweiten Teil der "Vorlesungen über die Ästhetik" lesen wir dann: "Die konkrete Idee des Geistes dagegen erfordert, daß er sich in sich selbst bestimmt und unterscheidet und, indem er sich gegenständlich macht, in dieser Verdopplung eine äußere Erscheinung gewinnt, welche, obschon leiblich und gegenwärtig, doch schlechthin von ihm durchdrungen bleibt und deshalb, für sich genommen, nichts ausdrückt, sondern als ihr Inneres nur den Geist hervortreten läßt, dessen Äußerung und Realität sie ist." (TWA Bd. 14, 15f.) Und in der Einleitung zu seinen "Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie" schließlich vertritt Hegel die Auffassung: "Alles Erkennen, Lernen, Wissenschaft, selbst Handeln beabsichtigt weiter nichts, als das, was innerlich, an sich ist, aus sich herauszuziehen und sich gegenständlich zu werden." (TWA Bd. 18, 40)

2. Als *Terminus* taucht "Vergegenständlichung" indes erstmals bei Feuerbach auf, so daß von einem Vergegenständlichungs-Konzept strenggenommen erst im Zusammenhang mit dessen philosophischem Ansatz gesprochen werden kann. Dabei bildet dann die Vergegenständlichungsproblematik keineswegs nur den Kern der Feuerbachschen Religionskritik, deren zentrale These darin

besteht, daß in der Religion "der Mensch sich sein Wesen (vergegenständlicht) und dann wieder sich zum *Objekt* dieses vergegenständlichten, in ein Subjekt verwandelten Wesens (macht)" (Feuerbach 1841, GW, Bd. 5, 71), sondern sie ist konstitutiv für seine Philosophie überhaupt. So verwendet er den Ausdruck "Vergegenständlichung" denn auch schon in seinen frühen, noch ganz "im Geiste Hegels, jedoch nicht in und mit seinen Worten" (vgl. GW, Bd. 10, 158) gehaltenen Vorlesungen zur *Einleitung in die Logik und Metaphysik* (Erlangen 1829/30), und zwar im Rahmen einer *Analogie des produktiven Selbstbewußtseins mit dem künstlerischen Schaffen*. Danach sind dem Geist seine Gedanken "nichts als *die Bilder seiner selbst*, die *Producte* seines Selbstbewußtseins, die Werke, in denen er sich selbst betrachtet und denkt [...] Was sind die Werke des Künstlers? nichts anderes als die Vergegenständlichung seines künstlerischen Selbstes! [...] So sind nun auch die Gedanken, Ideen die Vergegenständlichungen des Geistes als Geistes in seiner und allgemeinsten Form, in welchen er sich selbst nur verwirklicht und daher sich selbst denkt und anschaut." (Feuerbach 1975, 38f.)

In eben diesem Sinne heißt es dann in "Abälard und Héloïse oder Der Schriftsteller und der Mensch" (1834) vom *Buch*, es sei "das wahre second sight, das reelle zweite Gesicht des Menschen, der Spiegel, in dem er die Anschauung seiner selbst hat", sei doch "Dichten und Denken" nichts anderes, als "sein eigenes Leben zu einem Gemeingut, [...] sich selbst, sein Wesen zum anschaulichen Gegenstande nicht nur seiner selbst, sondern auch anderer machen" (GW, Bd. 1, 558 u. 575).

Die hier zugrunde gelegte Bedeutung von "Vergegenständlichung" (= *in den Produkten der eigenen Tätigkeit sich selbst zum Gegenstand der Anschauung machen*) erfährt dann später (so bereits im "Wesen des Christentums" von 1841) insofern eine nicht unwesentliche Modifikation, als nach Auffassung Feuerbachs ein Subjekt sich eben *nicht nur in den Produkten seiner eigenen Tätigkeit "vergegenständlicht", sondern in jedem beliebigen Objekt, sofern es ein für es spezifischer (d.h. es von anderen Subjekten unterscheidender) Gegenstand ist¹, ein Medium der Anschauung seines Wesens hat*. Denn: "Der Gegenstand, auf welchen sich ein Subjekt wesentlich, notwendig bezieht, ist nichts anderes als das *eigene, aber gegenständliche Wesen dieses Subjekts*" (GW, Bd. 5, 33), der "Spiegel seines eignen Wesens" (ebd., 34). Aus *seinem* Gegenstande erkennen wir daher einen Menschen; an ihm *erscheint* uns sein

¹ "So ist der Gegenstand der pflanzenfressenden Tiere die Pflanze; aber durch diesen Gegenstand unterscheiden sich wesentlich dieselben von den andern, den fleischfressenden Tieren." (GW, Bd. 9, 270)

Wesen: "Der Gegenstand ist sein *offenbares* Wesen, sein *wahres objektives* Ich." (Ebd.) Und was für das Subjekt als Ganzes, gilt auch für die seine Gegenstandsbeziehungen realisierenden Organe sowie die sich in diesen Beziehungen äußernden Kräfte und Fähigkeiten. "So ist der Gegenstand des Auges das Licht, nicht der Ton, nicht der Geruch. Im Gegenstand des Auges ist uns aber sein Wesen offenbar. Ob einer nicht sieht oder kein Auge hat, ist darum einerlei." (GW, Bd. 9, 270) Entsprechendes läßt sich sagen von "jeder andern Kraft, Fähigkeit, Potenz, Realität, Tätigkeit - der Name ist gleichgültig -, welche man als das *wesentliche Organ* eines Gegenstandes bestimmt. Was *subjektiv* die Bedeutung des Wesens, das hat ebendamit auch *objektiv* die Bedeutung des Wesens." (GW, Bd. 5, 43)²

Außer in diesem ursprünglichen Sinnzusammenhang, der ein *reflexives Verhältnis* zwischen einem Subjekt und einem von diesem unterschiedenen Objekt impliziert, kann aber der Terminus "Vergegenständlichung" auch in anderen Sinnzusammenhängen verwendet werden. Und so tritt er uns bereits in den "Gedanken über Tod und Unsterblichkeit" (1830) in vierfacher Bedeutung entgegen, indem er a) das in der *unmittelbaren* Reflexion des Subjekts auf sich selbst, d.h. in einem "inneren Tun" *Sich-selbst-zum-Gegenstand-Werden* bezeichnet (vgl. GW, Bd. 1, 319-324), b) als Synonym für die *Verwirklichung und damit das Anschaulich-Werden eines Prinzips* gebraucht wird, c) für das *Umschlagen des subjektiven Für- und Insichseins in ein Objektiv-* (im Sinne von *Intersubjektiv*), d.h. *Für-Andere-und-Anderes-Gegenstandsein* steht sowie schließlich d) (sich) *in etwas selbständig Existierendes verwandeln* meint (vgl. ebd., 350f., wo die zweite bis vierte Bedeutung miteinander kombiniert auftreten).

Sind durch diese Bedeutungsvielfalt die Grenzen der Anwendbarkeit des Terminus "Vergegenständlichung" von vornherein sehr weit gesteckt, ist es umso bemerkenswerter, daß Feuerbach ihn anfangs nur sehr zurückhaltend gebraucht und gerade für jene Vorstellungen, die den konzeptionellen Kern seiner Theologie- und Religionskritik bilden und ihn schon sehr früh in einen offenen Gegensatz zur herrschenden spekulativen Philosophie und Theologie

² Ein Gedanke, den Marx dann in den "Ökonomisch-philosophischen Manuskripten", wie folgt, paraphrasiert: "Dem *Auge* wird ein Gegenstand anders als dem *Ohr* und der Gegenstand des Auges *ist* ein anderer als der des *Ohrs*. Die Eigenthümlichkeit jeder Wesenskraft ist grade ihr *eigenthümliches Wesen*, also auch die eigenthümliche Weise ihrer Vergegenständlichung, ihres *gegenständlichen wirklichen* lebendigen Seins." Wie andererseits "mein Gegenstand nur die Bestätigung einer meiner Wesenskräfte sein kann, also nur so für mich sein kann, wie meine Wesenskraft als subjektive Fähigkeit für sich ist, weil der Sinn eines Gegenstandes für mich (nur Sinn für einen ihm entsprechenden Sinn hat) grade so weit geht als *mein* Sinn geht" (MEGA² I/2, 270).

bringen, zunächst entweder allgemein gebräuchliche Ausdrücke oder Termini verwendet, deren Tradition über Hegel bis zu Fichte zurückreicht. Als terminologische 'Brücke' zwischen dieser Tradition - zu der u.a. auch die Termini "Entäußerung", "Objektivierung", "Projektion" und "Entfremdung" gehören, die sämtlich bereits bei Fichte nachweisbar sind³ - und eben jener Bedeutung

³ Dem Terminus "Entäußerung" begegnen wir bei Fichte schon in seinem "Versuch der Kritik aller Offenbarung" (1792), wo es heißt, die "Entäußerung des unsrigen" sei als "Uebertragung eines Subjectiven in ein Wesen außer uns [...] das eigentliche Princip der Religion" (FGA I/1, 33). Ist hier "Entäußerung" noch gleichbedeutend mit "Übertragung", so wird bereits in der "Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre" (1794/95) auf einen "charakteristischen Unterschied" zwischen "Entäußern" (= *von sich ausschließen*) und "Übertragen" (= *in etwas anderes setzen*) abgehoben (vgl. FGA I/2, 317f.) - eine Unterscheidung, die dann allerdings in der "Darstellung der Wissenschaftslehre" (1801/02) wieder teilweise zurückgenommen wird, indem es von der *Anschauung* heißt, daß sie "entäussert, also auf das Universum überträgt, was im Ich liegt" (FGA II/6, 283).

Im Manuskript zur *Ausarbeitung der Wissenschaftslehre* (1801/02) taucht dann zum ersten Mal der Ausdruck "Objektivierung" auf, und zwar als "Objectivisirung des <fremden> Gefühls ausser uns" (FGA II/6, 91), wobei die etwas exotisch anmutende Wortbildung "Objectivisirung" eine mögliche Erklärung in dem Umstand findet, daß Schelling bereits in seinen "Ideen zu einer Philosophie der Natur" (1797) den Terminus "Subjekt-Objektivieren" eingeführt und damit gerade nicht einen Vorgang bezeichnet hatte, in welchem etwas Subjektives objektiv wird, sondern eben jenen Vorgang, in welchem das in seiner Identität "von Subjektivität und Objektivität unabhängige" *Absolute* "sich selbst Stoff und Form, Subjekt und Objekt" wird, d.h. "sich für sich selbst und durch sich selbst in beide als die gleiche Absolutheit einführt" (SW 1.2, 62).

Allerdings verwendet Fichte dann in der "Darstellung der Wissenschaftslehre" neben "Objectivisiren" auch schon die Form "Objectiviren": So wird zunächst davon gesprochen, daß die *Anschauung*, wenn sie "(sich selbst) in der Form des Denkens (fixirt)", sich "dadurch gleichsam aus sich selbst heraus(stellt)" und sich "vor sich selbst (hinwirft), in sich selbst sich trennend; welches eben die Funktion alles *Objectivirens* ist" (FGA II/6, 167); später heißt es, es gebe ein "synthetisch zusammenhängendes, und ein System ausmachendes, mannigfaltiges von Reflexionen, sonach Objectivisiren des Wissens in sich selbst" (ebd., 293); schließlich ist die Rede davon, daß das Wissen sich selbst nie erreiche und durchdringe, "weil es reflektirend sich objectivirt, und scheidet" (ebd., 294). Spätestens mit der "Wissenschaftslehre von 1804²" ist dann "Objectiviren" bzw. "Objectivirung" verbindlich (vgl. FGA II/8, 12, 70, 100, 104, 210, 226, 234, 242, 254, 258, 298, 322, 350, 358ff., 374, 386, 392, 404, 410ff., 420). Allerdings bleibt neben "Objectivierung" (das mehr und mehr die Bedeutung *Als außerhalb des Subjekts und unabhängig von ihm existierend Setzen* annimmt) weiterhin auch der Terminus "Entäußern" (nun endgültig gleichbedeutend mit *etwas von sich absondern*) erhalten (vgl. ebd., 210, 232, 350, 392), während als neue Termini "Entfremden" (ebd., 12, 100) sowie "Projiciren" bzw. "Projektion" hinzukommen (ebd., 86, 104, 218f., 224f., 236f., 254, 262, 326, 350ff., 358ff., 370ff., 384f., 388, 410, 414).

Dabei geht diese terminologische Ausdifferenzierung - innerhalb derer die Metapher der *Projektion* insofern zur Schlüsselvorstellung avanciert, als sie es ermöglicht, "das Ur-faktische; die absolute Objectivirung der Vernunft, als seiend, genetisch, aus dem Ur-

von "Vergegenständlichung", die zugrunde gelegt ist, wenn etwa in den "Grundsätzen der Philosophie der Zukunft" (1843) davon die Rede ist, daß das "Objekt der Theologie" (nämlich Gott) "nichts andres" sei "als das vergegenständlichte Wesen des Subjekts, des Menschen" (GW, Bd. 9, 312), fungiert dann der Ausdruck "*Verobjektivierung*"⁴. So wird etwa im "Leibniz" (1837) die Vorstellung von der Allmacht und Willkür Gottes charakterisiert als "weiter nichts als die *verobjektivierte* und als *erstes Prinzip verselbständigte eigene Gedankenlosigkeit* und *Einbildung* des Menschen" (GW, Bd. 3, 178)⁵, was dann in einer 1838 unter dem Titel "Zur Kritik der 'positiven Philosophie'" publizierten Rezension folgende Präzisierung findet: "Das spekulierende Subjekt *verobjektiviert sich selbst* [...] und gibt dann seinem eigenen, *als ein anderes Wesen vorgestellten* Wesen Prädikate, die ihm, als einem anderen, zukommen und so dem *Phänomen* des eigenen Wesens den *Schein* eines objektiven Wesens geben" (GW, Bd. 8, 193), so daß, mit anderen Worten, das göttliche Denken "nichts weiter als das verobjektivierte Ich" ist (ebd., 202). Wenngleich innerhalb dieses Sinnzusammenhangs "Verobjektivierung" und "Vergegenständlichung" *thematisch eine Einheit* bilden (wird doch, wie es ebd., 194, heißt, "der Gedanke auf dem dunklen Grunde des Phantasmas zu einem *Spiegel*, in dem das Subjekt sich erblickt, aber unendlich vergrößert, so daß es dieses Ab- und Ebenbild seiner selbst für ein anderes Wesen, aber zugleich für sein *Urbild* hält") und es naheliegt, sie als bedeutungsäquivalente Termini aufzufassen, so handelt es sich dabei jedoch *keineswegs* um *Synonyme*: "Verobjektivieren" impliziert nämlich einen *Gegenstand im ontologischen*, "vergegenständlichen" hingegen einen *im*

gesetze des Lichtes selber" zu erklären (vgl. ebd., 298) - offensichtlich weniger auf eine immanente Weiterentwicklung des Fichteschen Systems als vielmehr auf Fichtes (bereits aus der Defensive geführte) Auseinandersetzung mit den "angeblichen Commentatoren und Weiterbringern" seiner "Wissenschaftslehre" (gemeint sind vor allem Schelling und Hegel) zurück (vgl. ebd., 12f.).

⁴ Eine weitere Wortschöpfung Feuerbachs, die er, soweit ich sehe, erstmals im Rahmen seiner 1833 veröffentlichten "Geschichte der neuern Philosophie", und zwar anlässlich der Behandlung der Auffassung J. Böhmes von der Erkennbarkeit der Natur, verwendet (vgl. GW, Bd. 2, 225).

⁵ In den "Gedanken über Tod und Unsterblichkeit" beschreibt Feuerbach denselben Sachverhalt noch mit folgenden Worten: "Die Einbildung erschafft, verselbständigt in Bildern, verkörpert; auf dem weichen Polster der Einbildung hält der Verstand seine Sieste, und in diesem glückseligen Zustande verdichten und verkörpern sich ihm vermittelt der Magie der Phantasie die eignen Poren und Lücken seiner Erkenntnis zu den selbständigen Gestalten des Jenseits." (GW, Bd. 1, 305)

*logischen Sinne*⁶. Wird dieser Unterschied nicht beachtet, so führt dies notwendig nicht allein zu terminologischen, sondern auch zu konzeptionellen Konfusionen. Von daher wird verständlich, daß Feuerbach die beiden Termini über längere Zeit nebeneinander bestehen läßt, um dann schließlich doch "verobjektivieren" durch "vergegenständlichen" zu ersetzen (vgl. die diesbezüglichen Unterschiede zwischen der 1. und 3. Aufl. vom "Wesen des Christentums" von 1841 resp. 1849), nachdem sich die Zwischenlösung der Substitution von "verobjektivieren" durch "vergegenständigen" (vgl. "Über das Wunder" [1839], GW, Bd. 8, 328 sowie "Vorläufige Thesen" [1842], GW, Bd. 9, 260) anscheinend als wenig praktikabel erwies.

Streng zu unterscheiden von dieser 'Vereinfachung' auf der terminologischen Ebene ist dann der von Feuerbach 1838/39 vollzogene *konzeptionelle Perspektivwechsel*, der die Frage betrifft, *wessen* Eigenschaften denn als "Gott" zu selbständiger Existenz "verobjektiviert" bzw. "vergegenständlicht" werden. Gilt Gott zunächst als das überdimensionierte und dabei zu einem aparten Wesen, zur "absoluten Person", verselbständigte Spiegelbild der Eigenschaften und Fähigkeiten des *individuellen* Menschen, so ist er nach der späteren Auffassung eine Personifikation menschlicher *Gattungseigenschaften* und -fähigkeiten. Der 'Zwischenschritt' besteht hier darin, daß zwar einerseits im Begriff des *persönlichen* Gottes jene Bestimmungen als enthalten gedacht sind, "welche allein die menschliche Persönlichkeit sich selbst verobjektivieren" ("Pierre Bayle" [1838], GW, Bd. 4, 121), daß aber andererseits Gott zugleich auch als das *alter ego* des Menschen aufgefaßt werden kann, das zu ihm im *Verhältnis des polaren Gegensatzes* steht, so daß z.B. der "Zorn Gottes nichts andres (ist) als die Vergegenständlichung der Furcht und Angst des religiösen Gemüts, durch eine mißfällige Handlung [...] seinen Gegenstand zu beleidigen" (ebd., 81) - was indes impliziert, daß das ursprüngliche Subjekt-Objekt-Verhältnis sich in sein Gegenteil verkehrt hat, zwar Gott immer noch Gegenstand des religiösen Gemüts, aber der ganze Mensch, die Person, bereits Gegenstand Gottes ist (mit anderen Worten: indem der Mensch das Spiegelbild, in welchem er *sich* seine Persönlichkeit *vergegenständlicht*, zu einem selbständigen Subjekt *verobjektiviert*, *macht er sich selbst zum Objekt* dieses Subjekts). In "Über Philosophie und Christentum in Beziehung auf den der Hegelschen Philosophie gemachten

⁶ "In der *Logik*", heißt es im von N. I. Kondakow (1983) herausgegebenen *Wörterbuch der Logik* unter dem Stichwort "Gegenstand", "wird alles das als G. bezeichnet, auf das unsere Gedanken gerichtet sein können, alles, was irgendwie wahrgenommen bzw. benannt werden kann. In diesem Sinne gelten als Gegenstände auch Urteile, Begriffe und mittelbare Schlüsse." (175)

Vorwurf der Unchristlichkeit" (1839) entfaltet Feuerbach dann den Gedanken, daß "Gott [...] nur ein *Gattungsbegriff*, und zwar der Gattungsbegriff der Menschheit" sei (GW, Bd. 8, 254). Somit ist das Verhältnis des Individuums zu Gott nicht das reflexive Verhältnis des Individuums zu sich selbst, sondern zu seiner Gattung - wobei wiederum die Fähigkeit, sich zu seiner Gattung als einem Gegenstand (im oben angesprochenen *logischen* Sinne) zu verhalten, für Feuerbach jene Fähigkeit ist, die den "positive(n) Unterschied des Menschen von dem Tiere" begründet. Dadurch nämlich, "daß seine Gattung dem Menschen Gegenstand" ist, "hat er ein *inneres*, zu *seinem Wesen* sich verhaltendes Leben, welches dem Tiere mangelt" (ebd., 255).

All dies findet sich dann im "Wesen des Christentums" eingeordnet in eine *umfassende Konzeption der "Vergegenständlichung"*. Danach ist das Verhalten des Menschen zu seiner Gattung nur ein Spezialfall seines Verhaltens zu Gegenständen überhaupt, denn: "Was im allgemeinen, selbst in Beziehung auf die sinnlichen Gegenstände, von dem Verhältnis des Subjekts zum Objekt" gesagt werden kann (vgl. hierzu oben, S. 123.), "das gilt *insbesondere* von dem Verhältnis des Subjekts zum *religiösen Gegenstande*" (GW, Bd. 5, 45). So ist die "Religion nichts anderes als das vergegenständlichte Selbstbewußtsein des Menschen" (ebd., 126), "*die Reflexion, die Spiegelung des menschlichen Wesens in sich selbst*", Gott daher "*der Spiegel des Menschen*" (ebd., 127). Das Spezifikum *dieser* "Vergegenständlichung" liegt allerdings darin, daß der "Gegenstand", auf den der Mensch sich in der Religion bezieht, keine reale Existenz außer ihm hat, sondern ein "verobjektiviertes" *Produkt der menschlichen Phantasie, der Einbildungskraft* ist, das "Innere des Menschen, gesetzt als gegenständliches Wesen" (ebd., 133), so, *als hätte* es eine reale, vom Menschen unabhängige, substantielle Existenz.

Wenngleich eine solche "Verobjektivierung" vom wissenschaftlichen Standpunkt aus illegitim ist, so erfüllt sie nach der Auffassung Feuerbachs dennoch eine wichtige Funktion in der *Entwicklung der menschlichen Selbsterkenntnis*: "Die Religion ist die *erste*, und *zwar indirekte, Selbsterkenntnis* des Menschen." Sie "geht daher überall der Philosophie voran, wie in der Geschichte der Menschheit, so auch in der Geschichte der einzelnen. Der Mensch verlegt sein Wesen zuerst *außer sich*, ehe er es in sich findet." (Ebd., 47) Damit enthält zwar die Religion das negative Moment der "*Entzweiung* des Menschen mit sich" (ebd., 75), zugleich ist sie aber auch *die ursprüngliche Form, die Einheit des menschlichen Individuums mit seinem höchsten Gegenstand, der menschlichen Gattung, herzustellen*. So kann denn auch der Entwicklungsfortschritt nicht darin bestehen, das "*innere* Leben" des Menschen, sein Ver-

hältnis zur Gattung als seinem höchsten Gegenstande aufzuheben, sondern nur darin, innerhalb dieses Verhältnisses das Moment der "Verobjektivierung" und damit der "Entzweiung des Menschen mit sich" immer mehr zurückzudrängen, und zwar dadurch, "daß der Mensch immer mehr Gott ab-, immer mehr sich zuspricht" (ebd., 73, Fußn. 7), bis der "notwendige Wendepunkt der Geschichte" erreicht wird, der markiert ist durch das "*offne Bekenntnis und Eingeständnis*, daß das Bewußtsein Gottes nichts anderes ist als das Bewußtsein der Gattung, daß der Mensch sich nur über die Schranken seiner Individualität erheben kann und soll, aber nicht über die Gesetze, die *positiven Wesensbestimmungen seiner Gattung*, daß der Mensch kein anderes Wesen als *absolutes Wesen* denken, ahnden, vorstellen, fühlen, glauben, wollen, lieben und verehren kann als *das Wesen der menschlichen Natur*" (ebd., 443f.).

Nach allem steht und fällt die Pointe dieser "Wendepunkt"-Vision mit der Klarheit des Unterschiedes zwischen "Vergegenständlichung" und "Verobjektivierung". Mehr noch: Nur solange man diesen Unterschied festhält, wird auch deutlich, daß Feuerbach mit *zwei Konzepten von "Vergegenständlichung"* operiert: einem *allgemeinen*, die reflexive Beziehung eines Subjekts zu seinen Gegenständen überhaupt betreffend, seien diese nun sinnlich konkrete Gegenstände oder Abstrakta ("Gedankendinge"), und einem *besonderen*, betreffend die reflexive Beziehung des Menschen zu einem spezifischen Abstraktum, das "vermitteltst der Magie der Phantasie" zu einem Quasi-Ding (einer Quasi-Person) verselbständigt worden ist. Feuerbach hat also der verkürzenden Interpretation, die seine Vergegenständlichungskonzeption später erfahren hat (vgl. etwa Irrlitz 1972, Höppner 1974, Kurella 1981, 78ff., Lorenz & Schröder 1984, 1057ff. - eine Aufzählung, die sich beliebig erweitern ließe), indirekt dadurch selbst Vorschub geleistet, daß er bereits in der ersten Auflage vom "Wesen des Christentums" schrittweise "verobjektivieren" durch "vergegenständlichen" ersetzte. Zwar ist, rückblickend, diese Ersetzung als Maßnahme zur Nomenklaturbereinigung durchaus nachvollziehbar, erscheint im Einzelfall (wiewohl mehr unter stilistischen als unter konzeptionellen Gesichtspunkten) sogar als notwendig⁷ - ihre negative Konsequenz besteht allerdings darin, daß in der Feuerbach-*Rezeption* die dem Ausdruck "Vergegenständlichung" ursprünglich zugrundegelegten, eine *Widerspiegelungsbeziehung* zwischen einem Subjekt und *seinen* Gegenstän-

⁷ Feuerbach selbst weist im Vorwort zur dritten Auflage darauf hin, daß er "bei dieser Ausgabe alle fremden Wörter soviel als möglich vermieden und alle, wenigstens größern, lateinischen und griechischen Belegstellen übersetzt" habe, "um sie auch den Ungelehrten verständlich zu machen" (GW, Bd. 5, 27).

den implizierenden Vorstellungen keine Rolle mehr spielen, stattdessen "Vergegenständlichung" schlicht mit "Objektivierung" und/oder "Entäußerung" (beides vorzugweise im Fichteschen Sinne verstanden) identifiziert wird. Insofern ist es denn keineswegs verwunderlich, daß auch im "marxistischen" Alltagsbewußtsein vor allem im Zusammenhang der Arbeitsproblematik unter der Chiffre "Vergegenständlichung" irrtümlich eben jene Vorstellungen firmieren, die bereits in W. T. Krugs "Allgemeinem Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften" (21833) zur Erklärung des Ausdrucks "Objektivierung" herangezogen werden, sofern er "in praktischer Hinsicht gebraucht" wird: "Dann bedeutet er soviel als dasjenige wirklich machen oder außer sich hervorbringen, was man vorher gedacht oder entworfen hat. Diese Objectivirung findet also überall statt, wo der Mensch nach gewissen Zwecken handelt." (3. Bd., 88)⁸

Dabei wird dann eine Reidentifikation der ursprünglichen Bedeutung durch folgenden Umstand zusätzlich erschwert: Gegenüber dem eher zurückhaltenden Gebrauch in früheren Schriften fällt im "Wesen des Christentums" eine geradezu exzessive Anwendung der Termini "Vergegenständlichung" bzw. "vergegenständlichen" auf. In der Zusammenschau der von Feuerbach selbst besorgten ersten drei Auflagen (1841, 1843, 1849) ergibt sich so, daß "Vergegenständlichung" außer "Verobjektivierung" noch bedeuten kann: a) *Personifikation* (GW, Bd. 5, 137f.), b) *Bejahung* (ebd., 137f., 159), c) *Entäußerung* (377), d) *Erscheinung* (461), e) *Offenbarung* (461); "vergegenständlicht" auch noch stehen kann für: a) *als ein vom Menschen unterschiedenes (außer ihm existierendes) Wesen angeschaut* (48f., 116), b) *objektiv* (76), c) *entäußert* (377), d) *versinnlicht* (463); schließlich "vergegenständlichen" (entweder direkt oder als Ersatz für "verobjektivieren") bedeutungsäquivalent ist mit: a) *aussprechen* (80, 223), b) *offenbaren* (80), c) *bejahen* (80, 82, 97, 113, 165), d) *definieren* (19, 42, 90), e) *ausdrücken* (119), f) *personifizieren* (117f., 153f.), g) *hypostasieren* (325), h) *realisieren*

⁸ Zu ähnlich gelagerten Mißverständnissen hat es geführt, daß Marx von der ersten zur zweiten Auflage des "Kapitals" in zwei (später ungezählte Male zitierten) 'Kernsätzen' das eindeutige Wort "assimilieren" durch den mehrdeutigen Ausdruck "aneignen" substituiert hat - heißt es doch ursprünglich, der Mensch setze "die seiner Leiblichkeit angehörigen Naturkräfte, Arme und Beine, Kopf und Hand, in Bewegung, um sich den Naturstoff in einer für sein eignes Leben brauchbaren Form zu assimilieren", und: das Produkt des Arbeitsprozesses sei "ein *Gebrauchswerth*, ein durch Formveränderung menschlichen Bedürfnissen assimilierter Naturstoff". (vgl. MEGA² II/5, 129 u. 132)

(365, 387), i) *sich betätigen*.⁹ Infolge dieser beträchtlichen Varianz wird aber nicht nur der Zugang zum Verständnis der ursprünglichen Bedeutung von "Vergegenständlichung" (bzw. "vergegenständlichen") erschwert, sondern der Ausdruck wird zwangsläufig auch *insgesamt in seiner Funktion als Terminus entwertet*, so daß, beginnend mit dem "Wesen des Christentums", seine für den jeweiligen Kontext relevante Bedeutung häufig eine Frage der Interpretation wird (vgl. ebd., 75, 76, 131, 163, 170, 218, 227f., 235, 335, 517), sofern er nicht überhaupt lediglich als terminologischer Schnörkel erscheint.¹⁰

3. Zwar können einige der von Feuerbach im Zusammenhang mit der Vergegenständlichungsproblematik entwickelte Vorstellungen durchaus als direkte Derivate der Hegelschen Philosophie charakterisiert werden (vgl. insbes. die §§ 413-418 der "Enzyklopädie" samt ihren mündlichen Zusätzen), und sicher auch hat Marx bereits in den "Ökonomisch-philosophischen Manuskripten" sowie den kurz darauf abgefaßten "Bemerkungen zu James Mill" in mancher Hinsicht die Vergegenständlichungskonzeption Feuerbachs konsequenter realisiert als dieser selbst¹¹ - dennoch wäre es verfehlt, die Bedeutung der Auffas-

⁹ Ein eindrucksvolles Beispiel dieser Bedeutungsvielfalt findet sich dann später auch bei Marx in der 1. Auflage des ersten Bandes des "Kapitals" (1867), wo es heißt: "Menschliche Arbeit schlechthin, Verausgabung menschlicher Arbeitskraft, ist zwar jeder Bestimmung fähig, aber an und für sich unbestimmt. Verwirklichen, vergegenständlichen kann sie sich nur, sobald die menschliche Arbeitskraft *in bestimmter Form* verausgibt wird, als *bestimmte* Arbeit, denn nur der *bestimmten* Arbeit steht ein Naturstoff gegenüber, ein äußeres Material, worin sie sich vergegenständlicht. Bloß der Hegel'sche 'Begriff' bringt es fertig, sich ohne äußern Stoff zu objektivieren." (MEGA² II/5, 31)

¹⁰ Etwa wenn im "Wesen der Religion" (1846) von Gott gesagt wird, er sei "nichts andres als das verwirklichte, vergegenständlichte, als wirkliches, und zwar als das allerwirklichste, als das absolute, Wesen gedachte oder vorgestellte Wesen des menschlichen Einbildungs-, Denk- und Vorstellungsvermögens" (GW, Bd. 10, 50 f.), oder wenn es in einer Anmerkung zur 1847er Auflage des "Leibniz" heißt, im Wort "nichts" werde die "Nichtigkeit des Worts überhaupt vergegenständlicht und gleichsam verkörpert" (vgl. GW, Bd. 3, 241), oder wenn schließlich in der 1866 publizierte Abhandlung "Zur Theogonie [...]" davon die Rede ist, daß in Jupiters Gattin Juno "die Sache des Weibes überhaupt [...] ihre Vertretung, ihre Vergegenständlichung" finde (GW, Bd. 11, 226). - Beispiele, die sich beliebig vermehren ließen.

¹¹ Tatsächlich knüpft ja Marx mit seinem später so häufig zitierten Gedanken, die "gewöhnliche, materielle Industrie" sei das "aufgeschlagne Buch" bzw. die "exoterische Enthüllung der menschlichen *Wesenskräfte*" (MEGA² I/2, 271f.), einerseits direkt an Feuerbachs Charakterisierung des *Buches* als Spiegel des menschlichen Wesens an, andererseits ist dieser Gedanke aber auch schon eine kritische Reaktion auf die Tatsache, daß Feuerbach die in seinen "Grundsätzen der Philosophie der Zukunft" formulierten

sungen Feuerbachs für die Entwicklung der Vergegenständlichungsproblematik auf die einer bloßen 'Durchgangsstation' von Hegel zum 'frühen' Marx zu reduzieren. Dies hieße nämlich, einerseits die mannigfachen, in einigen Punkten bis zu G.W. Leibniz zurückgehenden, Bezüge Feuerbachs zur Tradition der deutschen Klassik überhaupt auszuklammern¹² und andererseits zu igno-

Prinzipien einer "wirklichen inhaltvollen und *reellen* Wissenschaft" vom Menschen selbst nicht konsequent genug umzusetzen gewußt hatte.

Zur Erläuterung: Gestützt auf die Erkenntnis, daß die "Religion nichts anderes als das vergegenständlichte Selbstbewußtsein des Menschen", die "*Reflexion, die Spiegelung des menschlichen Wesens in sich selbst*" ist (GW, Bd. 5, 126 u. 127), stellt Feuerbach bereits 1842 in einer polemischen Sammelreplik auf verschiedene Rezensionen seines "Wesens des Christentums" fest, daß "die Basis" einer kritisch betriebenen "Religionsphilosophie in ihren niedern Teilen [...] *esoterische Anthropologie*" und "in ihren höhern Teilen [...] *esoterische Psychologie*" sein müsse (GW, Bd. 9, 240). In Weiterführung dieses Gedankens kommt er dann im Jahr darauf in den "Grundsätzen der Philosophie der Zukunft" zwar zu der Forderung, "den Menschen mit *Einschluß der Natur*, als der Basis des Menschen, zum *alleinigen, universalen und höchsten Gegenstand* der Philosophie", mithin "die *Anthropologie* [...], mit *Einschluß der Physiologie, zur Universalwissenschaft*" zu machen, bleibt dann aber hinter den mit diesem Postulat gegebenen Möglichkeiten zurück, indem er direkt anschließend erklärt: "*Kunst, Religion, Philosophie oder Wissenschaft* sind nur die Erscheinungen oder Offenbarungen des *wahren menschlichen Wesens*." (GW, Bd. 9, 337) Und an eben dieser *Inkonsequenz* setzt Marx an und moniert, daß auch Feuerbach, obwohl bereits einen entscheidenden Schritt weiter als die anderen Junghegelianer, nach wie vor in Vorstellungen befangen ist, die theoretischer Ausdruck der *Entfremdung* des Menschen von seinem "wahren" Wesen sind - einer Entfremdung, die, wie Marx inzwischen bereits erkannt hat, notwendige Konsequenz bestimmter, sich auf das Privateigentum gründender und an den egoistischen Bedürfnissen der Einzelnen orientierter Produktionsverhältnisse ist.

¹² Wenn Feuerbach etwa im "Wesen des Christentums" schreibt: "Gott ist das *ab- und ausgesonderte* subjektivste Wesen des Menschen [...] Je *subjektiver* Gott ist, desto mehr *entäußert* der Mensch sich *seiner Subjektivität*, weil Gott per se sein entäußertes Selbst ist" (GW Bd. 5, 73), so steht er damit eindeutig nicht in der Nachfolge Hegels - vielmehr haben wir es hier offensichtlich mit der radikalen Fortführung eines Gedankens zu tun, der zunächst bei Kant in den "Vorlesungen über philosophische Religionslehre" (1783/84) nur erst angedeutet, aber dann bereits bei Fichte im "Versuch der Kritik aller Offenbarung" (1792) sehr deutlich ausgesprochen ist, heißt es hier doch: "Die Idee von Gott, als Gesetzgeber durch's Moralgesetz in uns, gründet sich also auf eine Entäußerung des unsrigen, auf Uebertragung eines Subjectiven in ein Wesen außer uns, und diese Entäußerung ist das eigentliche Princip der Religion, insofern sie zur Willensbestimmung gebraucht werden soll." (FGA I/1, 33) Andererseits erweist sich der für Feuerbachs Vergegenständlichungskonzeption zentrale Gedanke, jedes Individuum habe im Universum *seiner* Gegenstände den umfassenden Spiegel seines Wesens (vgl. GW, Bd. 5, 33f.), als eine direkte Umkehrung der Kernthese der Leibnizschen *Monadologie*, derzufolge "jede Monade das gesamte Universum widerspiegelt" (vgl. GW, Bd. 1, 575) - während schließlich seine Vorstellungen über die i.w.S. psychologischen Mechanismen der "Vergegenständlichung" (im Sinne des "Sich-selbst-Objekt-Werden

rieren, daß der allgemeine Grundgedanke des Feuerbachschen Vergegenständlichungskonzepts (die reflexive Beziehung eines Subjektes auf *seine* Gegenstände) auch für den 'reifen' Marx bis hin zum "Kapital" als Leitvorstellung verbindlich geblieben ist - ein Sachverhalt, der beispielsweise in jenem Passus der "Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie" schlagend zum Ausdruck kommt, wo vom "natürlichen Reichtum" gesagt wird, er unterstelle "eine wesentliche Beziehung des Individuums zum Gegenstand, so daß es sich nach einer seiner Seiten hin selbst in der Sache vergegenständlicht und sein Besitzen der Sache zugleich als eine bestimmte Entwicklung seiner Individualität erscheint" (MEGA² II/1.1, 146)¹³.

4. Dabei läßt sich ein Einfluß Feuerbachs auf Marx in der Tat schon sehr früh nachweisen, nämlich bereits in der Doktordissertation von 1841, in deren zweitem Teil wir wiederholt auf die Ausdrücke "verobjectiviren" und "vergegenständlichen" stoßen (vgl. MEGA² I/1, 40, 44, 48). Und ganz im Sinne Feuerbachs (allerdings in der ursprünglich dem Terminus "Verobjectivierung" vorbehaltenen Bedeutung) verwendet Marx den Ausdruck "Vergegenständlichung" auch in seinem frühen Manuskript zur *Kritik des Hegelschen Staatsrechts* (1843), wo er es Hegel u.a. als generellen Methodenfehler anlastet, daß er die Prädikate gegenüber ihrem Subjekt verselbständigt und sie ihrerseits zu einer Substanz, zu einem Subjekt mystifiziert, so daß am Ende das reelle Subjekt "als ein andres, als ein Moment der mystischen Substanz" erscheint: "So wird hier die Souverainetät, das Wesen des Staats, zuerst als ein selbständiges Wesen betrachtet, vergegenständlicht. Dann versteht sich, muß Dieß Objektive wieder Subjekt werden. Dieß Subjekt erscheint aber dann als eine Selbstverkörperung der Souverainetät, während die Souverainetät nichts anders ist, als der vergegenständlichte Geist der Staatssubjekte." (MEGA² I/2, 25)

Verwendet Marx hier nicht nur die Terminologie Feuerbachs, sondern reproduziert auch unmittelbar dessen im Rahmen der Theologie- und Religionskritik entwickelte Argumentationsmuster (die "Feuerbachische Dialektik",

des Subjektiven") weitgehend den einschlägigen Überlegungen Schellings in dessen "System des transcendentalen Idealismus" (1800) verpflichtet sein dürften (vgl. SW 1.3, 345, 470, 507, 534).

¹³ *In nuce* findet sich der gleiche Gedanke übrigens bereits in der "Heiligen Familie" (1845), wo Marx die von P.J. Proudhon gemachte Unterscheidung zwischen *Privateigentum* und *Besitz* ganz im Sinne Feuerbachs dahingehend auslegt, daß das "Interessante" am *Besitz* gerade nicht darin bestehe, "den andern 'auszuschließen', sondern meine eignen Wesenskräfte zu betätigen und zu verwirklichen" (MEW 2, 44).

wie er sie an anderer Stelle nennt - vgl. MEGA² I/2, 400, sowie Schuffenhauer 1965, 50-56), so knüpft er in seinem gegen B. Bauer gerichteten Artikel "Zur Judenfrage" (1844) direkt an der von Feuerbach im "Wesen des Christentums" gegebenen Analyse der jüdischen Religion an, geht dabei aber zugleich über Feuerbach hinaus, indem er nicht die jüdische *Religion*, sondern *die ökonomischen Verhältnisse der modernen bürgerlichen Gesellschaft* als die wirkliche Praxis des *Egoismus* (d.h. jener Lebenshaltung, in der Feuerbach das Grundprinzip des Judentums gesehen hatte) charakterisiert: "Die Veräußerung ist die Praxis der Entäußerung. Wie der Mensch, so lange er religiös befangen ist, sein Wesen nur zu vergegenständlichen weiß, indem er es zu einem *fremden* phantastischen Wesen macht, so kann er sich unter der Herrschaft des egoistischen Bedürfnisses nur praktisch betätigen, nur praktisch Gegenstände erzeugen, indem er seine Produkte, wie seine Thätigkeit, unter die Herrschaft eines fremden Wesens stellt und ihnen die Bedeutung eines fremden Wesens - des Geldes - verleiht." (MEGA² I/2, 168)

Aber nicht nur, daß Marx mit dieser *Analogie* zwischen ökonomischer und religiöser "Entfremdung" (vgl. MEGA² I/2, 236f.) demonstriert, wie er, indem er sich konsequent innerhalb der Feuerbachschen Vergegenständlichungskonzeption bewegt, in Wirklichkeit bereits 'über Feuerbach hinaus' ist - er läßt auch keinen Zweifel daran, daß die Verknüpfung von "Vergegenständlichung" und "Entfremdung", mag sie nun das "innere" oder das "äußere Leben" des Menschen betreffen, *etwas historisch Bedingtes* ist: Wie der Mensch, sobald er *nicht* mehr "religiös befangen" ist, sein Wesen "vergegenständlichen" kann, *ohne* daß er es zugleich "zu einem *fremden* phantastischen Wesen macht", so kann er sich, sobald er *nicht* mehr "unter der Herrschaft des egoistischen Bedürfnisses" steht, sehr wohl "praktisch betätigen", "praktisch Gegenstände erzeugen", *ohne* daß er dabei zugleich "seine Produkte, wie seine Tätigkeit, unter die Herrschaft eines fremden Wesens stellt und ihnen die Bedeutung eines fremden Wesens - des Geldes - verleiht". Ein Gedanke, der dann in den "Bemerkungen zu James Mill" im Detail entwickelt¹⁴ und schließlich in den "Grundrissen" auf folgende Kurzformel

¹⁴ Hier geht Marx davon aus, daß *unter der Voraussetzung des zur Warengesellschaft entwickelten Privateigentums* die Arbeit mehr und mehr "in die Kategorie einer *Erwerbsarbeit*" fällt, "bis sie endlich nur mehr diese Bedeutung" hat und es "ganz *zufällig* und *unwesentlich* wird, sowohl ob der Producent in dem Verhältniß des unmittelbaren Genusses und des persönlichen Bedürfnisses zu seinem Product steht, als auch ob die *Thätigkeit*, die Action der Arbeit selbst ihm Selbstgenuß seiner Persönlichkeit, die Verwirklichung seiner Naturanlagen und geistigen Zwecke ist" (MEGA² IV/2, 455). Somit liegt in der *Erwerbsarbeit*: "1) Die Entfremdung und Zufälligkeit der Arbeit vom arbeitenden Subjekt; 2) die Entfremdung und Zufälligkeit der Arbeit vom Gegenstand

gebracht wird: "Jede Production ist eine Vergegenständlichung des Individuums. Aber im Geld (Tauschwerth) ist die Vergegenständlichung des Individuums nicht die seiner in seiner Natürlichen Bestimmtheit, sondern seiner als in einer gesellschaftlichen Bestimmung (Verhältniß) gesetzt, die ihm zugleich äusserlich ist." (MEGA² II/1.1, 150)

derselben; 3) die Bestimmung des Arbeiters durch die gesellschaftlichen Bedürfnisse, die ihm aber fremd und ein Zwang sind, dem er sich aus egoistischem Bedürfnis, aus Noth unterwirft und die für ihn nur die Bedeutung einer Quelle der Befriedigung für seine Nothdurft, wie er für sie nur als ein Sklave ihrer Bedürfnisse vorhanden ist; 4) daß dem Arbeiter die Erhaltung seiner individuellen Existenz als *Zweck* seiner Thätigkeit erscheint und sein wirkliches Thun ihm nur als Mittel gilt; daß er sein Leben bethätigt, um *Lebensmittel* zu erwerben." (Ebd.)

Nun kann aber, wie es an späterer Stelle heißt, meine Arbeit nur als *das, was sie ist*, "in meinem Gegenstand erscheinen" und *nicht* als das, "was sie dem Wesen nach *nicht* ist". Sie erscheint daher unter den gegebenen Voraussetzungen, wo sie "mir *verhaßt*, eine *Qual* [...], darum auch nur eine *erzwungene* Thätigkeit und nur durch eine *äusserliche* zufällige Noth, *nicht* durch eine *innere nothwendige* Noth mir auferlegt" ist, auch "nur noch als der gegenständliche, sinnliche angeschaute und darum über allen Zweifel erhabene Ausdruck meines *Selbstverlustes* und meiner *Ohnmacht*" (ebd., 466). Und bei einer solchen Ausgangslage dennoch im "gewordne(n) *gegenständliche(n)* Dasein der Industrie das *aufgeschlagne* Buch der *menschlichen Wesenskräfte*, die sinnlich vorliegende menschliche Psychologie" (MEGA² I/2, 271) zu sehen, dazu gehört in der Tat viel, nämlich die perspektivische Vorwegnahme einer Gesellschaft, in welcher, unter Beibehaltung der Arbeitsteilung, sich die arbeitenden Menschen nicht mehr in erster Linie als Produzenten von *Tauschwerten*, sondern wesentlich als Produzenten von *Gebrauchswerten* aufeinander beziehen, d.h. *als Menschen für Menschen arbeiten*:

"Gesetzt wir hätten als Menschen producirt: Jeder von uns hätte in seiner Production sich selbst und den andern *doppelt bejaht*. Ich hätte 1) in meiner *Production* meine *Individualität*, ihre *Eigenthümlichkeit* vergegenständlicht und daher sowohl während der Thätigkeit eine individuelle *Lebensäußerung* genossen, als im Anschauen des Gegenstandes die individuelle Freude, meine Persönlichkeit als *gegenständliche, sinnlich anschauliche* und darum *über allen Zweifel erhabene* Macht zu wissen. 2) In deinem Genuß oder Deinem Gebrauch meines Produkts hätte ich *unmittelbar* den Genuß, sowohl des Bewußtseins, in meiner Arbeit [ein] *menschliches* Bedürfnis befriedigt, also das *menschliche* Wesen vergegenständlicht und daher dem Bedürfnis eines andern *menschlichen* Wesens seinen entsprechenden Gegenstand verschafft zu haben, 3) für dich der *Mittler* zwischen dir und der Gattung gewesen zu sein, also von dir selbst als eine Ergänzung deines eignen Wesens, als ein nothwendiger Theil deiner selbst gewußt und empfunden zu werden, also sowohl in deinem Denken als in deiner Liebe mich bestätigt zu wissen, 4) in meiner individuellen Lebensäußerung unmittelbar Deine Lebensäußerung geschaffen zu haben, also in meiner individuellen Thätigkeit unmittelbar mein wahres Wesen, mein *menschliches*, mein *Gemeinwesen bestätigt* und *verwirklicht* zu haben. Unsere Productionen wären eben so viele Spiegel, woraus unser Wesen sich entgegen leuchtete. Dieß Verhältniß wäre dabei wechselseitig, von deiner Seite geschähe, was von meiner geschieht." (MEGA² IV/2, 465)

Ist so die "Entfremdung" ein Phänomen, das jeder Art von Arbeit gesetzmäßig innewohnt, deren Primärbestimmung nicht die Produktion von *Gebrauchswerten*, sondern die von *Tauschwerten* ist (vgl. MEGA² IV/2, 455), so tritt sie in besonders krasser Form bei jener Art von "Erwerbsarbeit" in Erscheinung, die für die *kapitalistische* Warenproduktion typisch ist. Marx beschreibt dieses "nationalökonomische Faktum" erstmals in den "Ökonomisch-philosophischen Manuskripten": "Der Arbeiter wird um so ärmer, je mehr Reichthum er producirt, je mehr seine Production an Macht und Umfang zunimmt. Der Arbeiter wird eine um so wohlfeilere Waare, je mehr Waaren er schafft. Mit der *Verwerthung* der Sachenwelt, nimmt die *Entwerthung* der Menschenwelt in direktem Verhältniß zu. Die Arbeit producirt nicht nur Waaren; sie producirt sich selbst und d[en] Arbeiter als eine *Waare* und zwar in dem Verhältniß, in welchem sie überhaupt Waaren producirt. Dieß Factum drückt weiter nichts aus, als: Der Gegenstand, den die Arbeit producirt, ihr Product, tritt ihr als ein *fremdes Wesen*, als eine, von d[em] Producenten *unabhängige Macht* gegenüber. Das Product der Arbeit ist die Arbeit, die sich in einem Gegenstand fixirt, sachlich gemacht hat, es ist die *Vergegenständlichung* der Arbeit. Die Verwirklichung der Arbeit ist ihre Vergegenständlichung. Diese Verwirklichung der Arbeit erscheint in dem nationalökonomischen Zustand als *Entwirklichung* des Arbeiters, die Vergegenständlichung als *Verlust des Gegenstandes* und *Knechtschaft unter dem Gegenstand*, die Aneignung als *Entfremdung*, als *Entäusserung*." (MEGA² I/2, 235f.)

Verschiedene sowohl die Marxsche Vergegenständlichungskonzeption überhaupt als auch deren Spezifik gegenüber den Auffassungen Feuerbachs betreffende Fehlinterpretationen gehen auf die Nichtbeachtung des Umstandes zurück, daß Marx in der zitierten Passage *nicht* von der "Vergegenständlichung" des *Arbeiters*, auch *nicht* von einer "Vergegenständlichung" *menschlicher Wesenskräfte, Fähigkeiten* etc. spricht, sondern von einer "Vergegenständlichung" der *Arbeit*. Ein Unterschied, der insofern wesentlich ist, als die Vorstellung einer "Vergegenständlichung des *Arbeiters*" bzw. einer "Vergegenständlichung *menschlicher Wesenskräfte, Fähigkeiten* etc." in einer *Ware* diese zwar unter dem Aspekt eines *Diagnostikums* für die *spezifischen* (produktiven) *Fähigkeiten* des betreffenden Arbeiters oder unter dem Gesichtspunkt ihres spezifischen *Gebrauchswerts* (als Gegenstand von bestimmten Bedürfnissen bzw. 'konsumtiven' Fähigkeiten) erfaßt, nicht aber unter dem Aspekt ihres *Tauschwertes*, während mit der (*von der Spezifik der jeweiligen Arbeit abstrahierenden*) Vorstellung der in der

Ware "vergegenständlichten *Arbeit*" gerade der *Tauschwert*aspekt des Arbeitsprodukts sowie die Phänomene der *Wertsteigerung* und der *Wertakkumulation* erfaßt werden sollen. Und auf eben *dieser* Unterscheidung beruht denn auch die eigentliche Differenz zwischen der Marxschen und der Feuerbachschen Vergegenständlichungskonzeption.

Daß Marx in diesem Zusammenhang die leicht mißzuverstehende Wendung "Arbeit, die sich in einem Gegenstand *fixiert* hat" gebraucht, geht wohl darauf zurück, daß er die einschlägigen Werke der englischen Nationalökonomien zunächst nur *in französischer Übersetzung* lesen konnte. In der französischen Ausgabe von D. Ricardos "Principles of Political Economy" heißt es aber an entscheidender Stelle: "[...] c'est la quantité de travail fixée dans une chose qui règle sa valeur échangeable [...]" (Ricardo 1835, Bd. 1, 9; zit. nach Marx 1847, 22; vgl. auch MEGA² IV/2, 392), was Marx offensichtlich einfach ins Deutsche überträgt (wofür auch spricht, daß er in der französischen Originalversion seiner gegen Proudhon gerichteten Schrift "Das Elend der Philosophie" die betreffende Formulierung noch wiederholt verwendet [vgl. Marx 1847, 31, 32, 38, 62, 73]). Wie allerdings ein Vergleich mit dem englischen Original zeigt, ist die französische Übersetzung besagter 'Schlüsselstelle' alles andere als korrekt. Ricardo schreibt nämlich: "*If the quantity of labour realized in commodities, regulate their exchangeable value, every increase of the quantity of labour must augment the value of that commodity on which it is exercised, as every diminution must lower it*" und verweist direkt anschließend auf A. Smith, "*who was bound in consistency to maintain, that all things became more or less valuable in proportion as more or less labour was bestowed on their production*" (zit. nach Ricardo 1951, 13f. - Hervorh. P.K.).

Es ist also gar nicht, wie in der von Marx benutzten französischen Ausgabe, von der "in einer Sache (einem Gegenstand) *fixierten* Arbeitsmenge" die Rede, auch nicht von der "in einen Gegenstand *hineingelegten* Arbeitsmenge", wie es dann in der von E. Bernstein, K. Kautsky und F. Engels besorgten deutschen Ausgabe des "Elends der Philosophie" heißt (vgl. MEW 4, 79 - Hervorh. P.K.), vielmehr von dem "Arbeitsquantum" (korrekter: Quantum an *Mühe* bzw. *Anstrengung*), das *zur Herstellung einer Ware aufgewendet* wurde und - weil es sich tatsächlich in einer Ware *verwirklicht* hat - eben nicht "lost labour" (verlorene Mühe), sondern "labour well bestowed" (gut angewandte

Mühe)¹⁵ ist. Daß der junge Marx seine ökonomischen Studien unter den Prämissen einer zweifelhaften Ricardo-Übersetzung beginnt, hat nun allerdings nicht nur die mißliche Konsequenz, daß es ihn eine Reihe von Jahren kosten wird, bis er endgültig das "Geheimnis" des *Fetischcharakters der Ware* durchschaut (vgl. hierzu MEGA² II/6, 102-113), sondern dieser Umstand bildet auch die Grundlage für eine Anzahl weiterer Mißverständnisse, wie sie bei der *Rezeption* der "Ökonomisch-philosophischen Manuskripte" zwangsläufig auftreten, wenn man zudem noch den Unterschied zwischen *abstrakt-allgemeiner* (Tauschwerte erzeugender) und *konkret-nützlicher* (Gebrauchswerte schaffender) Arbeit vernachlässigt.¹⁶

Während die auf Feuerbach zurückgehende, ein reflexives Verhältnis zwischen einem Subjekt und den für dieses Subjekt spezifischen Gegenständen implizierende Bedeutungsvariante von "Vergegenständlichung" innerhalb des Marxschen Werks konstant reproduziert wird (wobei Marx von vornherein zwischen der reflexiven Beziehung zu einem Gegenstand als *Produkt der eigenen Tätigkeit* und der reflexiven Beziehung zu einem Gegenstand als *Gegenstand eines Bedürfnisses, einer 'konsumtiven' Fähigkeit bzw. eines Sinnes* unterscheidet, so daß *die gegenständlichen Resultate menschlicher Arbeit für Marx immer in einem doppelten Sinne "Spiegel des menschlichen Wesens" sind*¹⁷), erfährt die Vorstellung von der "Vergegenständlichung der Arbeit" im Zusammenhang der Vorarbeiten zum "Kapital" eine Binnendifferenzierung. Unterschieden wird nun zwischen a) "Vergegenständlichung", insoweit sie die *Wertkonstituierung* betrifft, wobei dann der Wert als "vergegenständlichte" *Arbeitsmenge* resp. *Arbeitszeit* erscheint (vgl. MEGA² II/2, 140, 145, 148 sowie die zahlreichen in den Sachregistern von MEGA² II/1 sowie MEGA² II/3 unter dem Stichwort "Werts substanz" nachgewiesenen Textstellen), und b) "Vergegenständlichung" als "*Fixierung*", "*Materialisierung*" der Arbeit aus der Form der Tätigkeit in der des Gegenstandes, der Ruhe (vgl. MEGA² II/1.1, 220) bzw. *Übergang der Arbeit aus der Form der Tätigkeit in die Form des Seins* (vgl. MEGA II/3.1, 52). (Schwer einzuschätzen ist in diesem Zusammenhang der Sachverhalt, daß Marx in der "Heiligen Familie" auf eine schon früher von Feuerbach versuchsweise eingeführte terminologische Variante zurückkommt und unter Bezugnahme auf Proudhon davon spricht, "daß die Summe der Saläre der einzelnen Arbeiter, selbst wenn jede individuelle Arbeit vollständig bezahlt

¹⁵ Vgl. Cassell's "German and English dictionary" 1949, Teil 2, 49.

¹⁶ Stellvertretend sei hier auf A. Kurella verwiesen, durch dessen einschlägige Arbeiten (vgl. Kurella 1981) sich dieses *Quidproquo* wie ein roter Faden zieht.

¹⁷ Vgl. hierzu insbes. MEGA² I/2, 268ff., MEGA² IV/2, 465.

würde, nicht die *Kollektivkraft* zahlt, welche sich in ihrem Produkt *vergegenständlicht*" [MEW 2, 55 - Hervorh. P. K.]

Daß bei alledem die Redeweise vom "Fixieren", "Materialisieren" bzw. "Sachlichmachen der Arbeit im Gegenstand" (bereits in "Lohnarbeit und Kapital" [1849] spricht Marx auch von der "aufgehäuften, vergangnen, vergegenständlichten Arbeit" [vgl. MEW 6, 409]) letztlich nur eine *Metapher* ist - daran läßt Marx spätestens in den "Grundrissen" nicht mehr den geringsten Zweifel, moniert er es hier doch als eine "Unbeholfenheit des Ausdrucks" bei A. Smith, daß "er die Vergegenständlichung der Arbeit etwas zu grob auffaßt als Arbeit die sich in einem handgreiflichen Gegenstand fixirt" (MEGA² II/1.2, 710). Noch deutlicher äußert er sich zu dieser Frage allerdings in seinem Manuskript von 1861-63, wo es heißt: "Der Begriff der Waare schließt aber ein, daß sich die Arbeit verkörpert, materialisirt, realisirt in ihrem Product. [...] Das Materialisiren etc der Arbeit ist jedoch nicht so schottisch zu nehmen, wie A. Smith es faßt. Sprechen wir von der Waare als Materiatur der Arbeit - in dem Sinne ihres Tauschwerths - so ist dies selbst nur eine eingebildete, d.h. blos sociale Existenzweise der Waare, die mit ihrer körperlichen Realität nichts zu schaffen hat; [...] Also in der Art wäre das Materialisiren der Arbeit in der Waare nicht zu verstehn. (Hier kommt die Täuschung daher, daß sich ein gesellschaftliches Verhältniß in der Form eines Dings darstellt.) Wohl aber bleibt richtig, daß die Waare als vergangne, vergegenständlichte Arbeit erscheint [...]" (MEGA² II/3.2, 457)

Dabei ist das der Frage nach dem richtigen Verständnis des Ausdrucks "Vergegenständlichung der Arbeit" zugrunde liegende Problem weitaus komplizierter, als man zunächst meinen sollte. Es muß nämlich 1.) berücksichtigt werden, daß der *Wert* einer Ware eben *nicht* der gegenständliche Ausdruck der zu ihrer Herstellung *tatsächlich* aufgewendeten "Arbeitsmenge", sondern der der zur Produktion dieser Warenart *gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit* ist (wobei der dieser Einsicht entsprechende Perspektivwechsel durchaus der Wende in der Konzeption Feuerbachs gleichkommt, Gott nicht mehr als eine "Vergegenständlichung" der *individuellen* Persönlichkeit, sondern des *Wesens der menschlichen Gattung* aufzufassen). Es ist 2.) dem Umstand gerecht zu werden, daß mit *Arbeit* und *Ware* zwei *inkommensurable Größen* (nämlich Bewegung und Ding) *gegeneinander aufzurechnen* sind; und es soll 3.) das Verhältnis der beiden Größen so bestimmt werden, daß *in einem konkreten Prozeß die zweite aus der ersten (als deren "Anderes") hervorgeht*.

Auch nur erst die Hälfte der Lösung ist es daher, wenn Marx am Ende, die Wertproblematik betreffend, die "Vergegenständlichung" der Arbeit in der

Ware explizit im Sinne einer *Widerspiegelungsbeziehung* bestimmt und feststellt: "Das Geheimnißvolle der Waarenform besteht also einfach darin, daß sie den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eignen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge zurückspiegelt" (MEGA² II/6, 103), und Engels in seinem *Konspekt zum "Kapital"* (1868) in eben diesem Sinne notiert: "Der Tauschwert setzt ein tertium comparationis voraus, woran er gemessen wird: die Arbeit, die gemeinsame gesellschaftliche Substanz der Tauschwerte, und zwar die *gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit*, die in ihm vergegenständlicht ist." (MEW 16, 245)

Die andere Hälfte der Lösung hätte nämlich darin zu bestehen, den Ausdruck "Vergegenständlichung", soweit er die am Gegenstand durch die Arbeit bewirkte *sinnlich* erfahrbare, *chemisch* oder *physikalisch* meßbare *Veränderung* betrifft, ebenfalls zu entmystifizieren. Tatsächlich ist Marx selbst aber in dieser Frage niemals über ('hegelianisierende') *metaphorische Umschreibungen* hinausgekommen. Allerdings lassen die schließlich im "Kapital" gewählten, gegenüber denen der "Grundrisse"¹⁸ und des Manuskripts von 1861-63¹⁹ in

¹⁸ "Andererseits wird die Arbeit ebenfalls consumirt, indem sie angewandt, in Bewegung gesetzt wird und so ein bestimmtes Quantum Muskelkraft etc des Arbeiters verausgabt wird, wodurch er sich erschöpft. Aber sie wird nicht nur consumirt, sondern zugleich aus der Form der Thätigkeit in der des Gegenstandes, der Ruhe fixirt, materialisirt; als Veränderung des Gegenstandes verändert sie ihre eigne Gestalt und wird aus Thätigkeit Sein. Das Ende des Processes ist das *Product*, worin der Rohstoff als mit der Arbeit verbunden erscheint und das Arbeitsinstrument aus der bloßen Möglichkeit sich ebenfalls in Wirklichkeit übersezt hat, indem es zum wirklichen Leiter der Arbeit geworden, damit aber, durch seine mechanische oder chemische Beziehung zum Arbeitsmaterial, selbst in seiner ruhenden Form aufgezehrt worden ist. Alle 3 Momente des Processes, das Material, das Instrument, die Arbeit, fallen zusammen in ein neutrales Resultat - das *Product*. In dem *Product* sind zugleich reproducirt die Momente des Productionsprocesses, die in ihm aufgezehrt worden sind. Der ganze Process erscheint daher als *productive Consumption*, d.h. als *Consumtion*, die weder im *Nichts* endet noch in der bloßen Subjectivirung des Gegenständlichen, sondern die selbst wieder als ein *Gegenstand* gesetzt ist. Das Verzehren ist nicht einfaches Verzehren des Stofflichen, sondern Verzehren des Verzehens selbst; im Aufheben des Stofflichen Aufheben dieses Aufhebens und daher *Setzen* desselben. Die *Formgebende* Thätigkeit verzehrt den Gegenstand und verzehrt sich selbst, aber sie verzehrt nur die gegebene Form des Gegenstands um ihn in neuer gegenständlicher Form zu setzen, und sie verzehrt sich selbst nur in ihrer subjektiven Form als Thätigkeit. Sie verzehrt das Gegenständliche des Gegenstandes - die Gleichgültigkeit gegen die Form - und das Subjektive der Thätigkeit; formt den einen, materialisirt die andre. Als *Product* ist aber das Resultat des Produktionsprocesses *Gebrauchswerth*." (MEGA² II/1.1, 220f.)

¹⁹ "Der Arbeitsproceß ist also der Proceß, worin von Seiten des Arbeiters eine bestimmte zweckmäßige Thätigkeit ausgeübt wird, Bewegung, die sowohl Bethätigung seines Arbeitsvermögens, seiner Geistes und Leibeskräfte, wie Verausgabung und Abnützung

entscheidenden Punkten erheblich veränderten Formulierungen durchaus die Deutung zu, daß er auch in diesem Kontext "Vergegenständlichung" letztlich im Sinne einer *Reflexionsbeziehung* (und zwar zwischen der Spezifik der Tätigkeit einerseits und der Spezifik ihres gegenständlichen Resultats andererseits) verstanden wissen wollte: "Der *Arbeitsprozeß* ist also ein Prozeß, worin die Thätigkeit des Menschen durch das Arbeitsmittel eine von vorn herein bezweckte Veränderung im Arbeitsgegenstand bewirkt. Dieser Prozeß erlischt im *Produkt*. Sein Produkt ist ein *Gebrauchswerth*, ein durch Formveränderung menschlichen Bedürfnissen assimilierter Naturstoff. Durch den Prozeß hat sich die Arbeit mit ihrem Gegenstand verbunden. Die Arbeit ist vergegenständlicht und der Gegenstand ist verarbeitet. Was auf Seiten des Arbeiters in der Form der Unruhe erschien, erscheint nun als ruhende Eigenschaft, in der Form des Seins, auf Seiten des Produkts. Er hat gesponnen und das Produkt ist ein Gespinnst." (MEGA² II/5, 132)

LITERATUR

- Feuerbach, L. (1829/30): Einleitung in die Logik und Metaphysik. In der Bearbeitung von C. Ascheri u. E. Thies, herausgegeben von E. Thies (1975), Darmstadt.
- Feuerbach, L. (1830): Gedanken über Tod und Unsterblichkeit. In: Ludwig Feuerbach Gesammelte Werke (= GW), Bd. 1 (1981), herausgegeben von W. Schuffenhauer, Berlin.
- Feuerbach, L. (1833): Geschichte der neuern Philosophie von Bacon von Verulam bis Benedikt Spinoza. In: GW, Bd. 2 (1984), Berlin.

derselben ist - durch die er dem Arbeitsmaterial eine neue Gestalt giebt und die sich so in demselben materialisiert - mag diese Veränderung der Form chemisch oder mechanisch sein oder durch Controlle von physiologischen Processen selbst vor sich gehn oder nur in der Raumentfernung des Gegenstandes (Veränderung seines örtlichen Daseins) oder in der bloßen Trennung desselben von seinem Zusammenhang mit dem Erdkörper bestehn. Während sich so die Arbeit im Arbeitsgegenstand materialisirt, formirt sie denselben und verbraucht, consumirt das Arbeitsmittel als ihr Organ. Aus der Form der Thätigkeit geht die Arbeit in die Form des Seins über, in die des Gegenstands. Als Veränderung des Gegenstands verändert sie ihre eigne Gestalt. Die Formgebende Thätigkeit verzehrt den Gegenstand und sich selbst; sie formirt ihn und materialisirt sich; sie verzehrt sich selbst in ihrer subjektiven Form als Thätigkeit und verzehrt das Gegenständliche des Gegenstands, d.h. hebt seine Gleichgültigkeit gegen den Zweck der Arbeit auf. Endlich consumirt die Arbeit das Arbeitsmittel, das während des Processes aus der bloßen Möglichkeit sich ebenfalls in Wirklichkeit übersetzt hat, indem es zum wirklichen Leiter der Arbeit geworden, damit aber, durch den mechanischen oder chemischen Proceß, den es eingeht ebenfalls in seiner ruhenden Form aufgezehrt worden ist. Alle 3 Momente des Processes, dessen Subjekt die Arbeit und deren Faktoren das Arbeitsmaterial worauf und das Arbeitsmittel womit es wirkt fallen zusammen in ein neutrales Resultat - das *Product*. In dem Product hat sich die Arbeit vermittelt dem Arbeitsmittel mit dem Arbeitsmaterial verbunden. Das Product, das neutrale Resultat, worin der Arbeitsproceß endet, ist ein neuer *Gebrauchswerth*." (MEGA² II/3.1, 51f.)

- Feuerbach, L. (1834): Abälard und Héloise oder Der Schriftsteller und der Mensch. In: GW, Bd. 1 (1981), Berlin.
- Feuerbach, L. (¹1837, ²1847): Darstellung, Entwicklung und Kritik der Leibnizschen Philosophie. In: GW, Bd. 3 (1984), Berlin.
- Feuerbach, L. (1838): Pierre Bayle. Ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie und Menschheit. In: GW, Bd. 4 (1967), Berlin.
- Feuerbach, L. (1838): Zur Kritik der "positiven Philosophie" (Rezension). In: GW, Bd. 8 (1982), Berlin.
- Feuerbach, L. (1838): Über Philosophie und Christentum in Beziehung auf den der Hegelschen Philosophie gemachten Vorwurf der Unchristlichkeit. In: GW, Bd. 8 (1982), Berlin.
- Feuerbach, L. (1839): Über das Wunder. In: GW, Bd. 8 (1982), Berlin.
- Feuerbach, L. (¹1841, ²1843, ³1849): Das Wesen des Christentums. GW, Bd. 5 (1984), Berlin.
- Feuerbach, L. (1842): Vorläufige Thesen zur Reformation der Philosophie. In: GW, Bd. 9 (1982), Berlin.
- Feuerbach, L. (1843): Grundsätze der Philosophie der Zukunft. In: GW, Bd. 9 (1982), Berlin.
- Feuerbach, L. (1846): Das Wesen der Religion. In: GW, Bd. 10 (1982), Berlin.
- Feuerbach, L. (1866): Zur Theogonie. In: GW, Bd. 11 (1982), Berlin.
- Fichte, J.G. (1792): Versuch einer Critik aller Offenbarung. In: R. Lauth & H. Jacob (Hrg.), Johann Gottlieb Fichte Gesamtausgabe (= FGA), Bd. I/1 (1964), Stuttgart-Bad Cannstatt.
- Fichte, J.G. (1794/95): Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre. In: R. Lauth & H. Jacob (Hrg.), FGA, Bd. I/2 (1965), Stuttgart-Bad Cannstatt.
- Fichte, J.G. (1801/02): Zur Ausarbeitung der Wissenschaftslehre. In: R. Lauth & H. Gliwitzky (Hrg.), FGA, Bd. II/6 (1983), Stuttgart-Bad Cannstatt.
- Fichte, J.G. (1801/02): Darstellung der Wissenschaftslehre. In: R. Lauth & H. Gliwitzky (Hrg.), FGA, Bd. II/6 (1983), Stuttgart-Bad Cannstatt.
- Fichte, J.G. (1804²): Die Wissenschaftslehre. In: R. Lauth & H. Gliwitzky (Hrg.), FGA, Bd. II/8 (1985), Stuttgart-Bad Cannstatt.
- Hegel, G.W.F. (1805/06): Jenaer Realphilosophie. Herausgegeben von J. Hoffmeister (1931), Leipzig.
- Hegel, G.W.F. (1807): Phänomenologie Des Geistes. In: Theorie-Werkausgabe (= TWA), Bd. 3, auf der Grundlage der Werke von 1832-1845 neu ediert von E. Moldenhauer u. K.M. Michel (1970), Frankfurt a. M.
- Hegel, G.W.F. (1830): Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse. Dritter Teil. Die Philosophie des Geistes. Mit den mündlichen Zusätzen. In: TWA Bd. 10 (1970), Frankfurt a. M.
- Hegel, G.W.F. (1833): Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie I. In: TWA Bd. 18 (1971), Frankfurt a. M.
- Hegel, G.W.F. (1835): Vorlesungen über die Ästhetik II. In: TWA Bd. 14 (1970), Frankfurt a. M.
- Höppner, J. (1974): Vergegenständlichung. In: G. Klaus & H. Buhr (Hrg.), Philosophisches Wörterbuch (10. Aufl.), Bd. 2, Leipzig.
- Irrlitz, G. (1972): Vergegenständlichung. In: G. Klaus & M. Buhr (Hrg.), Philosophisches Wörterbuch (8. Aufl.), Bd. 2, Leipzig.
- Kant, I. (¹1781, ²1787): Kritik der reinen Vernunft. Herausgegeben von R. Schmidt, Hamburg 1956.
- Kant I. (1783/84): Vorlesungen über philosophische Religionslehre. Herausgegeben von K. Beyer, Halle 1937.
- Kondakow, N.I. (²1975): Wörterbuch der Logik. In deutscher Sprache herausgegeben von E. Albrecht & G. Asser (1983), Leipzig.
- Krug, W.T. (Hrg.) (²1833): Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften, nebst ihrer Literatur und Geschichte, 3. Bd., Leipzig.
- Kurella, A. (1981): Das Eigene und das Fremde. Beiträge zum sozialistischen Humanismus, Berlin.
- Lorenz, S. & Schröder, W. (1984): Objektivation. In: J. Ritter & K. Gründer (Hrg.), Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 6, Basel/Stuttgart.

-
- Lorenz, S. & Schröder, W. (1984): Objektivierung. In: J. Ritter & K. Gründer (Hrg.), Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 6, Basel/Stuttgart.
- Marx, K. (1847): Misère de la Philosophie. Réponse a La Philosophie de la Misère de M. Proudhon, Paris/Brüssel.
- Ricardo, D. (¹1817, ³1821): On the Principles of Political Economy and Taxation. In: Piero Sraffa with the collaboration of M.H. Dobb (Hrg.), The Work and Correspondence of David Ricardo, Vol. 1 (1951), Cambridge.
- Schelling, F.W.J. (1797): Ideen zu einer Philosophie der Natur als Einleitung in das Studium dieser Wissenschaft. In: Sämtliche Werke (= SW). Erste Abtheilung. Zweiter Band (1857), herausgegeben von K.F.A. Schelling, Stuttgart/Augsburg.
- Schelling, F.W.J. v. (1800): System des transcendentalen Idealismus. In: SW 1.3 (1858), Stuttgart/Augsburg
- Schuffenhauer, W. (¹1965, ²1972): Feuerbach und der junge Marx. Zur Entstehungsgeschichte der marxistischen Weltanschauung, Berlin.

Autor: Prof. Dr. Peter Keiler, Siedlung Roedernallee, Edelweißweg 3,
13437 Berlin.